Nr. 155. — Zweites Blatt.

Stettiner Zeitung.

Sonntag, 5. Juli 1903.

Verantwortl. Redakteur: R. O. Köhler in Stettin.
Verleger und Drucker: R. Graßmann in Stettin, Kirchplatz 3—4.

Bezugspreis: vierteljährlich in Stettin 1 M., auf den deutschen Postanstalten 1 M. 10 Pf.; durch den Briefträger ins Haus gebracht kostet das Blatt 40 Pf. mehr.

Anzeigen: die Kleinzeile oder deren Raum 15 Pf., Reklamen 30 Pf.

Annahme von Anzeigen Breitestr. 41—42 und Kirchplatz 3.

Vertretung in Deutschland: In allen größeren Städten Deutschlands: R. Mosse, Haasenstein & Vogler, G. L. Daube, Invalidendank. Berlin Bernh. Arndt, Max Gerstmann. Elberfeld W. Thienes. Halle a/ S. Jul. Barck & Co. Hamburg William Wilkens. In Berlin, Hamburg und Frankfurt a. M. Heinr. Eisler. Kopenhagen Aug. J. Wolff & Co.

Ein Bülow gegen den Zweikampf.

Das „Deutsche Adelsblatt" veröffentlicht gegenwärtig umfangreiche Vorschreibungen für den Adel, beziehungsweise für die Familie von Bülow aus deren Familienbuch vom Jahre 1780, gewidmet dem Herzog Carl Eugen, regierenden Herzog zu Württemberg und Teck usw., verfaßt von Jakob Friedr. Joachim von Bülow, herzogl. Mecklenburg-Strelitz'scher geheimer Kammerrat. Darin finden sich Vorschriften über das Benehmen bei Zweikämpfen, die auch heute noch gelesen zu werden verdienen. Hier (Nr. 24 vom 14. Juni) heißt es:

Besonders ein Edelmann kann dabei oft in verdrießliche Situationen geraten. Die Zweikämpfe waren vormals zu den Zeiten erlaubt, da noch das Faustrecht galt und keine Gerichtshöfe bestellt waren, vor welchen der Adel seine Sachen zur richterlichen Entscheidung bringen konnte. Man glaubte, daß Gott durch dieses Mittel demjenigen den Sieg zu schenken pflege, der das Recht auf seiner Seite hätte, man meinte auch, es sei doch gleichwohl besser und sei einem tapferen Rittersmann anständiger, sein Recht mit dem Schwert zu verfechten als mit vielen weibischen Zänkereien und lateinischen Advokatenstreichen vor dem Gerichte sich herumzuziehen und sich um sein Geld bringen zu lassen. Allein dieses war so viel, als ein großes Uebel vermeiden, um ein noch größeres zu begehen. Wie sollte man die Gerechtigkeit einer Sache auf die Stärke des Armes oder die Zufälligkeit eines zweifelhaften Sieges ankommen lassen? Es ist eine traurige Wirkung verkehrter Begriffe, daß wir die Rettung unserer Ehre in einer der schändlichsten Taten suchen. Eine schändliche Tat ist diejenige, welche wider die Religion, wider die Vernunft und wider die Gesetze begangen wird.

Der Zweikampf läuft wider die Religion, denn sie befiehlt uns, unserem Nächsten die Beleidigung so zu vergeben, wie wir selbst wollen, daß uns Gott unsere Missetaten und Sünden vergeben solle. Christus, unser Heiland und Gesetzgeber, predigt nichts als die Liebe und verbeut die Selbstrache als das größte Verbrechen.

Der Zweikampf läuft wider die Vernunft, denn es ist unsinnig, einem Menschen zu Gefallen, der unser Feind ist, auch sein Leben preiszugeben. In einem Zweikampfe kann sowohl der Beleidiger den Beleidigten als dieser jenen des Lebens berauben. Ist dieses eine Gerechtigkeit? Ist dieses eine Ehrenrettung? Fürwahr, unvernünftiger kann man nicht denken! Haftet die Ehre nicht auf unseren Taten? Kann man uns diese nehmen, wenn wir unschuldig und tugendhaft sind? Ist es nicht ein närrischer Hochmut, daß man nicht leiden will, daß andere Uebels von uns denken oder reden? Müssen nicht die größten Könige und Helden sowohl, als die weisesten und tugendhaftesten Leute sich lästern und verspotten lassen?

Der Zweikampf läuft wider die Gesetze. Bei allen gesitteten Völkern ist derselbe als eine ungerechte Handlung verboten. Alle bürgerlichen Gesetze betrachten den, der einen anderen im Zweikampfe erlegt, als einen Mörder oder Totschläger, und gewiß, die Wahrheit wird weder mit dem Degen noch Pistolen entschieden. Gesetzt, ich schlüge mich mit Zehn herum, werden deswegen die Leute nicht von mir glauben, was sie wollen?

Ja, sagt man, wenn man einen Schimpf auf sich sitzen lässet, so wird man für einen Feigling gehalten, und andere Offiziere dienen nicht mehr mit einem! Dieses ist allerdings ein empfindlicher Umstand. Soll man sich durch den Schein einer vermeintlichen Zaghaftigkeit um seinen Dienst und um sein zeitliches Glück gebracht sehen? Allein, ist es denn erlaubt, deswegen ein Verbrechen zu begehen, um seinen Dienst zu erhalten und sein Glück in der Welt zu machen? Ist dieses, so würden die Verbrechen in gewissen Fällen notwendig. Diese Sittenlehre würde auf einmal alle Gerechtigkeit und alle Tugend aus der menschlichen Gesellschaft vertilgen. Was würden die Menschen unter diesem Deckmantel sich nicht erlauben! Ich halte den für einen zaghaften und unwürdigen Edelmann, der nicht das Herz hat, der wahren Ehre zu folgen. Es ist unstreitig der nur ein ehrliebender Mann, der die Pflichten der Ehre beobachtet; diese Pflichten bestehen in der Beobachtung solcher Gesetze, die uns die Religion, die Vernunft und die Gerechtigkeit vorschreibt; wer also dawiderhandelt, ist kein ehrliebender Mann, folglich verliert ein Edelmann, der sich wider die Gesetze in einen Kampf einläßt, die Ehre, die er zu verteidigen sucht.

Haftpflicht der Gastwirte.

Die Haftpflicht des Gast- oder Schankwirtes ist eine sehr umfangreiche. Auf Grund der Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches können gegen ihn Haftpflicht-Ansprüche wegen Tötung oder Beschädigung von Menschen, sowie für die Beschädigung fremder Sachen erhoben werden, beispielsweise: bei mangelhafter oder gänzlich unterlassener Beleuchtung der Flure, Treppen, Aborte 2c.; bei ungenügender Verwahrung von Gruben, Kellereingängen 2c.; bei unterlassener Befreiung der Treppen, Eingänge, Flure 2c. von Eis, Schnee usw.; bei Verletzungen durch gesprungene Gläser oder Flaschen (Fleischriß mit nachfolgender Blutvergiftung); bei Verletzungen durch Zusammenbrechen eines Stuhls, durch Ausrutschen infolge ordnungswidrig im Lokal umherliegender Gegenstände, Kirschkerne, Apfelschalen 2c.; bei Verletzungen durch herabgefallene, ungenügend befestigt gewesene Gegenstände (Bilder, Lampen, Regulator, Automat, Ofenkranz usw.); bei mangelhafter baulicher Instandhaltung des Lokals (herabfallender Decke usw.); bei Verabreichung verdorbener Speisen, die eine Erkrankung herbeigeführt haben; als Besitzer oder Halter von Pferden und Fuhrwerk; als Arbeitgeber seinem Personale gegenüber, sowie für die Handlungen des Personals gegenüber den Gästen; für Außerachtlassung polizeilicher Sicherheits-Vorschriften. Der „Gastwirt", der gewerbsmäßig Fremde zur Beherbergung aufnimmt, hat einem im Betriebe dieses Gewerbes aufgenommenen Gaste den Schaden zu ersetzen, den der Gast durch den Verlust oder die Beschädigung der eingebrachten Sachen erleidet. „Eingebracht" sind die Sachen, sobald sie der Gast dem Gastwirt oder dessen zur Entgegennahme der Sachen bestellten Leute übergeben hat oder von dem Gaste selbst in den Gasthof gebracht worden sind. Sobald also der Gast dem Hoteldiener an der Bahn oder dem Hotel-Gepäckwagen die Sachen zur Beförderung übergeben hat, tritt die Haftpflicht des Gastwirts ein. Die Ersatzpflicht tritt nicht ein, wenn der Schaden von dem Gaste, einem Begleiter des Gastes oder einer Person, die er bei sich aufgenommen hat, verursacht wird oder durch die Beschaffenheit der Sachen oder durch höhere Gewalt entsteht. — Ein Anschlag im Gasthause, durch den der Gastwirt die Haftung ablehnt, ist ohne Wirkung. Für Geld, Wertpapiere und Kostbarkeiten haftet der Gastwirt nach §§ 701, 702 B. G.-B. nur bis zu dem Betrage von 1000 Mark, es sei denn, daß er diese Gegenstände in Kenntnis ihrer Eigenschaft als Wertsachen zur Aufbewahrung übernimmt oder die Aufbewahrung ablehnt oder daß der Schaden von ihm und seinen Leuten verschuldet wird. Der Anspruch des Gastes erlischt, wenn er nicht unverzüglich, nachdem er von dem Verlust oder der Beschädigung Kenntnis erlangt, dem Gastwirte Anzeige macht. Der Anspruch erlischt nicht, wenn die Sachen beim Gastwirt zur Aufbewahrung übergeben waren. Anders ist es bei Schankwirten (Restaurateuren) zum Gegensatz von den Gastwirten. Hier besteht eine derartige Haftpflicht für die von ihren Gästen eingebrachten Sachen für gewöhnlich nicht. Nimmt aber der Schankwirt oder das zu diesem Zwecke bestellte Personal die Sachen eines Gastes in Verwahrung (Garderoben-Abnahme), so hat zweifellos der Schankwirt für etwaigen Verlust einzustehen. Gegen die Folgen der gesetzlichen Haftpflicht können sich Gast- und Schankwirte durch eine Haftpflicht-Versicherung decken, was jedem Wirte in Anbetracht des hohen Haftpflicht-Risikos nicht warm genug empfohlen werden kann.

Das Harzer Bergtheater.

Am morgigen Sonntag wird das Bergtheater am Hexentanzplatz, das Volks- und Landschaftstheater unter freiem Himmel, mit der Aufführung des Festspiels „Walpurgis" von Ernst Wachler, Musik von Peter Gast, eröffnet werden. Einer ausführlichen Beschreibung des eigenartigen Naturtheaters, die der Leiter des Unternehmens, Ernst Wachler, gibt, ist folgendes zu entnehmen: Nach dem Steinbachtal stürzt die Hochfläche des Hexentanzplatzes bei einer mächtigen Klippe plötzlich in eine geräumige Bergschlucht ab. Diese völlig versteckte Bergschlucht, die in ihrer eigentümlichen Lage zwischen steilen Felsen ein natürliches Theater bildet, wurde in eine Schaubühne verwandelt. In der Bergschlucht selbst wurde nur so viel Holz geschlagen, als zur Freilegung des Zuschauerraumes und der Bühne unerläßlich schien. So blieb das Bergtheater von einem prächtigen Waldring umschlossen. Der Fremde, der aus dem Laubwald des Hexentanzplatzes heraustritt, steht am obersten Rande einer gewaltigen Theaterrunde, die in 21 steilen, in den Berghang eingeschnittenen Terrassen sich zur Bühne niedersenkt. Der Zuschauerraum fällt noch wesentlich schräger ab als der des Bayreuther Festspielhauses; ein Mittelgang, in etwa 50 Stufen ansteigend, teilt ihn in zwei Hälften, jede zu ungefähr 500 Plätzen. Auf den steinernen Sitzreihen befinden sich die bequemen Sitzplätze aus Holz, dunkel gestrichen. Der Zuschauerraum ist 27 Meter lang, 31 Meter breit und 15,50 Meter hoch. Zuschauerraum und Bühne trennt ein mäßiger Zwischenraum (von 4 Metern Breite), in dessen Mitte sich das Orchester befindet, vertieft, nach vorn verdeckt und mit Grün verkleidet, daher für den Zuschauer unsichtbar. Einen Vorhang gibt es nicht, da das Festspiel keine Zwischenakte hat. Die Bühne, wenig tiefer gelegen als die unterste Stufe des Zuschauerraumes, übertrifft an Umfang die meisten städtischen Bühnen. Sie ist vorn an der Prosceniumslinie 29 Meter breit, nach der Mitte zu 25 Meter, im Hintergrund 16 Meter; ihre Tiefe beträgt 18 Meter. Nach hinten zu wird sie durch ein Gerüst abgeschlossen, das den jeweils durch den Dichter geforderten Schauplatz der Handlung andeutet. Es stellt in dieser Spielzeit ein niedersächsisches Bauernhaus nach der Zeichnung des Malers O. Schwindrazheim in Hamburg dar. Die natürlichen Seitenkulissen bildet der Wald in den rechts und links die Bühne übergeht, und aus dem die Darsteller wie aus dem Hintergrund auftreten. Ueber Bühne und Prospekt weg hat der Zuschauer das breite Bild der Landschaft beständig vor Augen. Felswände schließen rechts, niedrige Blöcke links den Zuschauerraum völlig ab. Zur Rechten ragt der Feuerfelsen — Klippen über jähem Abgrund, mit einer vereinzelten Kiefer —, der als Träger des Höhenfeuers dient und von der Bühne und Zuschauerraum, dessen äußerste rechte Ecke ausgenommen, sichtbar ist. Die Lage des Bergtheaters ist vor dem Winde geschützt, die Akustik so vortrefflich, daß man das leiseste, auf der Bühne gesprochene Wort auf der obersten Reihe des Zuschauerraumes mühelos versteht. Die Abendsonne steht im Rücken des Zuschauers. Die Ankleideräume für die Schauspieler liegen in geringer Entfernung hinter der Bühne, vom Walde verdeckt.

Vom Essen und Trinken.

Das Essen und Trinken ist oft verglichen worden mit dem Heizmaterial, das einer Maschine zugeführt werden muß, wenn sie in Betrieb bleiben soll. Der Vergleich läßt sich so weit durchführen, daß man die Zahl von Wärmeeinheiten berechnen kann, die ein Mensch in seiner Nahrung zu sich nehmen muß, um seine körperliche und geistige Arbeit bestreiten zu können. Die Wissenschaft scheint auf Grund solcher Erwägungen zu dem Schluß gedrängt zu werden, daß die meisten Menschen zu viel essen und daß die Bedürfnislosigkeit gewisser Völker, wie der Chinesen und Japaner, als das eigentlich Richtige zu betrachten ist. Jedenfalls weiß man von zahlreichen Beispielen, in denen sich eine Person trotz scheinbar ungenügender Ernährung sehr wohl befunden und ein hohes Alter erreicht hat. Papst Leo, dieser geistig frische Greis, lebt äußerst mäßig: nach den beiden Morgenmessen nimmt er eine Tasse Kaffee mit Milch, um ein Uhr eine Suppe, eine Platte Fleisch mit Gemüse und Obst und etwas Rotwein, um 6 Uhr eine Tasse Bouillon und ein kleines Glas Rotwein und vor dem Zubettgehen um 10½ Uhr noch etwas Bouillon und kaltes Fleisch. Sein Leibarzt, Dr. Lapponi, hält diese Ernährung für nicht hinreichend, allerdings ist er selbst ein sehr starker Esser, der sich anheischig gemacht hat, in einer seiner gewöhnlichen Mahlzeiten zu verzehren, was der Papst in einer Woche genießt. Wenig essen, um lange zu leben, ist übrigens kein neuer Grundsatz. Er wurde schon von dem Physiologen Cornaro in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts ausgesprochen. Dieser Gelehrte hatte seine Gesundheit in der Jugend durch ein Uebermaß von Genüssen ruiniert. Dafür beschränkte er von seinem 40. Lebensjahre an seine Nahrung auf 12 Unzen fester Nährstoffe und 14 Unzen Wein, nur noch vermehrt durch ein Eigelb täglich. Er erreichte ein Alter von 104 Jahren. Allerdings deuten manche moderne physiologische Untersuchungen darauf hin, daß verhältnismäßig wenig Nahrung genügt, um die Kräfte und eine gewisse Arbeitsfähigkeit zu erhalten. Nach Dr. Maurel, einem Schiffsarzt, der lange in der heißen Zone gelebt hat, sind in den Tropen 2½ Liter Milch täglich genügend, um den Menschen gesund zu ernähren. Der Durst wird als eine künstlich gezüchtete Empfindung hingestellt, desgleichen der starke Appetit. Regeln, die für alle Menschen in gleicher Weise gültig sind, werden sich freilich nach dieser Richtung hin schwer aufstellen lassen, und die Unterernährung ist vielleicht eine ebenso häufige Erscheinung, wie die Ueberernährung. Vermutlich können ebenso viele Menschen ein übermäßiges Essen und Trinken auf lange Jahre ohne eine nachhaltige Schädigung ihrer Gesundheit und ohne Beschränkung ihrer Lebensdauer ertragen, wie andere eine ungewöhnlich mäßig scheinende Ernährung. In Newyork hat kürzlich ein Wettessen auf Beefsteaks stattgefunden. Zur großen Ueberraschung wurde der Champion, auf den zahlreiche Wetten abgeschlossen waren, durch einen jungen Nebenbuhler geschlagen, der in wenigen Minuten 3½ Kilogr. verzehrte. Der Champion war eben nicht „in Form", da er doch bei dem vorigen Wettbewerb mit 7 Kilogr. Beefsteaks den ersten Preis gewonnen hatte. Ein anderer Amerikaner hält den Austernrekord mit 100 Stück in der Minute, ein weiterer den Apfelrekord mit einem ganzen Faß (nahezu zwei Zentner) in einer Woche, ein vierter den Aprikosenrekord von 90 Stück in sieben Minuten und ein fünfter, vielleicht der rätselhafteste von allen, den Eierrekord mit 50 Stück Eiern in einer Stunde. Aus dem Altertum sind uns manche Geschichten von berühmten Essern — eigentlich müßte man einen andern Ausdruck gebrauchen — überliefert worden. Phagon soll vor dem Kaiser Marc Aurel ein Wildschwein, einen Hammel und 100 Brode verzehrt haben, allerdings berichtet der Gewährsmann nicht, wie viele Stunden er bei der Tafel blieb. Der Marschall de Villars hatte einen Schweizer, der ganz enorm essen konnte. Eines Tages fragte ihn der Marschall, wie viele Filets er essen könne. „O, Monseigneur", war die Antwort, „nicht viel, höchstens fünf bis sechs". „Und wieviel Hammelkeulen?" „Auch nicht viel, sieben bis acht." „Und Hummer?" „O, aus Hummern mache ich mir nicht viel, höchstens ein Dutzend." „Und Tauben?" „Tauben? 40 oder vielleicht 50, je nach meinem Appetit." „Und Lerchen?" „Lerchen, Monseigneur, immerfort." — Vielleicht der berühmteste unter den starken Essern war Ludwig XIV. Die Prinzessin Palatina hat sich dafür verbürgt, daß sie den König oft hintereinander hat essen sehen. 4 Teller verschiedener Suppen, einen ganzen Fasan, ein Rebhuhn, eine große Schüssel Salat, eine große Portion Hammel, zwei große Schnitten Schinken, eine große Schüssel Backwerk und dann noch Früchte und Konfitüren. Allerdings hat Ludwig XIV. nachweislich an sehr ernsten Verdauungsstörungen gelitten.

(Voss. Ztg.)

Fiffig bei's Königschießen.

Stettin, 5. Juli.

Unser Mitarbeiter, der Schneiderlehrling Fiffig, schreibt: Geehrter Herr Rehdaktöhr! Ich fühle mir jekränkt von wejen des Redarionsbrief! Sie schreiben mich wegen die Politik ins letzte Bericht en jugendlicher Schwärmer, was nich is. Ich schmeichle mir, nich zu schwärmen, sondern ich begeist're mir, un wie sagt doch so'n oller Verschmacher „Weß das Herz voll is, deß fließt die Feder über", un ich war voll un der Ueberfluß in meine Feder entschuldigungsbar, un war nich als reaktionär-sozialistische Kundgebund in Kot zu ziehen, wo jetzt schon so ville politisches drin liegt un nich rauskann. Also mit die Politik soll ich mir nich meer befassen, Sie woll'n was popelleeres haben, was mich angeboren is von wegen die Volkstümlichkeit mit's natürliche Vorkommnis. — Jut, ich versuche mir och in die Volkstümlichkeit, wo sie jetzt zu finden is von wejen Verein mit's Königschießen, un's Taubenwerfen, un's Vogelstechen. Was Falb is, der hat kene Mauserung ins Wetter prognoscizirt, was der Johannistag war, hat nich geregnet und was die Siebenschläfer sind, haben lassen die Sonne leichten ohne die geringste Niederschlägigkeit, das bedeutet bei astronomischen Forschern Trockenperiode, bei die Gastwirte jute Zeit und bei die Vereine Sommerfeste. Was nun Meesters sein Verein is, was „Lust'ge Schleife" heißt, hatte sein Sommerfestliches mit Schießen in Podejuch bei Olwigen, was en lustiger Vereinswirt is von wejen die Ufwartung mit Böllerknallen. — Allens was in die Familge war, mußte mit, was der Meester is, der hatte seine neie Juppe an von wejen die Schützenwürde, die Meestern ihr Schwarzseid'nes, was schon bei die Hochzeit nei war, Frede war mariniert von wejen den Matrosenkragen mit die off'ne Brust, un Fiffig mußte mit von wejen Lotte, die Jüngste und die Bedürfnisse ins Futterkober. Ufsehen haben wir gemacht, als wir mangs Schiff kamen von wejen die Feinheit, was man Propprietät nennt, un was die Magestät von Schützenkönig war mit die Ordens, der gab Meestern die Hand und uns nickte er jnädig zu, als wär's jar ken königlich Geblüte nich. Nu gings los mang die Wellen, mang die Engen un mang die Brücken mit's Zollgeld nach Podejuch. Was die Musik machte, war och da un Meester lies die Lotte nach die Musik of'm Arm hopsen und als sie grade spielte „Was glänzt da im Wald, ins Sonnenschein", da gab's erschte Malhör! de Meestern entdeckte an Meesters neier Joppe verdächtige Flecke, was die gute Verdauung von Lotten bezeigten, das war nu zwar menschlich, aber Meesters Stimmung war weg von wejen das Lachen von die Schützenbrüder und die ästimierenden Redensarten von wejen nich alles Gold sein was jlänzt. Aber die Meestern, was ene praktische Frau is, wischte mang die Kajitte den Schaden weg, das gar keene Wittrung nich verblieb. Nu war'n wir mang die Waldhalle, was Olwig in drei Freidenschüsse ausbringen lies von wejen die Böller mit's Geknalle. Was die Frauen von die „Lust'ge Schleife" waren, das war gleich allens in die Kaffeeküche, wo sie's selbst machen können, und die Meesterin mit die Tüte Kathreiner och un ich och mang von wejen das tragen. Als die Meestern nu so bei's Ufbrühen mit die Stoppke'n dischkutiert übers schäbige Kleid von die Piefke'n, tausche ich in die Geschwindigkeit die großen braunen Kannen, was man Bunzlichsche nennt, um, un die Stoppke'n zieht mit dem Kathreiner ab un ich mit Stoppken's Mokkabrühe. Nu kam das and're Mahlör: Frede was schon happrich von wejen den Kaffee war, stürzt an den Tisch, un wie er zugreift, kommt seine Ungeschicklichkeit und — Pautz liegt die große Braune um und die Flut mit das Mokkaduft rinnt über's Schwarzseid'ne von der Meestern. Nu die Olle uff Freden los, sie holt kraftvoll aus, aber Frede is schlau und duckt sich un den Schlag von die Meestern kriegt die Stoppke'n grad ins Gesicht, was gekommen war von wejen den verwechselten Kathreiner. Nu gings los, die Stoppke'n of die Meestern, die kreischt, Meester kommt zu Hilfe of die Stoppke'n, der Schützenkönig mit die Orden dazwischen mang, der Wagen mit die Lotte fällt um, die kreischt mit, un was die Musik is, die spielte „So leben wir". Mir nimmt der Meester beim Kragen von wejen die Nichuffpassenheit, ich krieg die Püffe un die Andern een'gen sich wieder, was man Kartell nennt un feiern bei die neie große Braune Versöhntsein. Nu wird getrompetet, was Zeichen vor's Schießen um den König is, wo ich zu's Zeigen mang die Scheiben muß. Was die von die „lustige Schleife" sind, verpuffen das Pulver wie toll, aber immer rin in'n Sand mit die Kugels, Knöpfe sind nich! Nu kommt der Meester an die Reih, bums fliegt die Kugel neben mich in'n Sand, ich zeige 19 un Hurra schreit allens; der zweite Schuß is drei, ich zeig Knopf, es hurrat wieder allens un als ich beis dritte Mal noch einen Knopf zum besten gebe, da hat Meester eene bannige Freude von wejen Kunstschütze. Allens schreit wieder Hurra un Meester wird zum König profaniert un, was die Musik is, die schmettert „Heil Dich in's Siegeskranz!" Un Fiffig, was allens gemacht hatte un nu zu's Hofpersonal gehörte, was man Pasche nennt, lachte am meisten, von wejen Meesters Meesterschuß. Meester vergaß vor Freide die abgeschwor'ne Alkoholaussetzung, er nahm eenen nach dem andern, die andern tranken och un Majestät von die Gnade Fiffig's lebte hoch und hoch und immer höcher un die Meestern ins schwarzseidene mit die Kaffeeflecke fühlte sich och fürschtlich, sie war freindlich zu allens, was man Hofgunscht nennen tut, von wegen die Königswürde. Aber schwer ist die Last von die Krone. Meester vertrug's nich, beis Abmarschiren stützten ihn zwee von die „Lustige Schleife" un Fiffig schob, der Meester gröhlte „En Schütz bin ich," aber was der Königs-

Die deutschen Schnelldampfer.*)

Die Fahrgeschwindigkeit der deutschen Schnelldampfer, welche diejenige der Dampfer der übrigen Länder bereits früher nicht unbedeutend übertraf, hat sich im letzten Jahre nicht mehr steigern lassen. Weder die „Deutschland" noch der „Kronprinz Wilhelm" sind in ihren Durchschnittsleistungen über 23,5 Seemeilen die Stunde hinausgekommen. Es liegt indessen nicht in der Absicht der beteiligten Kreise, bei der erreichten Geschwindigkeit stehen zu bleiben, vielmehr werden dauernd Anstrengungen gemacht, um auch nach dieser Richtung hin noch Fortschritte zu erzielen, und es besteht die Hoffnung, daß man sich in seinen Erwartungen auch bezüglich der oben erwähnten beiden Schiffe nicht getäuscht sieht.

In dieser Beziehung ist es beispielsweise höchst interessant zu verfolgen, wie es dem Norddeutschen Lloyddampfer „Kaiser Wilhelm der Große" in den fünf Jahren seiner Indiensthaltung gelungen ist, seine Schnelligkeit andauernd zu steigern. Die Zahlenreihe der Durchschnittsgeschwindigkeit des Dampfers auf der Fahrt von Newyork nach Bremen zeigt folgende gleichmäßige Aufwärtsbewegung: 1898 21,21, 1899 22,13, 1900 22,23, 1901 22,53, 1902 22,56 Seemeilen, gewiß ein Beweis für die Vorzüglichkeit seiner Maschinenanlagen.

Andererseits ist aber auch bei den Schiffen der ausländischen Linien die Fahrgeschwindigkeit nicht über 22 Seemeilen gestiegen, so daß der Vorsprung den sich die deutschen Linien erworben haben, auch in diesem Jahre voll bestehen bleibt. Hervorzuheben ist hierbei noch, daß die durchschnittliche Leistung aller deutschen Schnelldampfer sich durch die Einstellung des „Kronprinz Wilhelm" beträchtlich verbessert hat.

Inzwischen hat die englische Regierung im Jahre 1902 versucht, die Cunard-Linie durch Zuwendung bedeutender Unterstützungen zu befähigen, zwei neue Schnelldampfer mit einer durchschnittlichen Geschwindigkeit von 25 Seemeilen zu bauen, um auf diese Weise im Stande zu sein, die Ozeanreise um einen weiteren Tag abzukürzen. Bis zum April 1903 hat indes nach einer Mitteilung in der Generalversammlung der Gesellschaft der Auftrag für diese beiden Dampfer noch nicht vergeben werden können, obschon die Regierung sich bereit erklärt hat, ihre Baukosten gegen billige Verzinsung vorzuschießen und außerdem auf 20 Jahre hinaus vom Tage der Indiensthaltung an eine jährliche Unterstützung von 3 000 000 Mark beizusteuern. Das Erscheinen dieser beiden Riesenschiffe auf dem Plane ist daher vor der Hand noch nicht zu erwarten, und zur Zeit sind es noch die deutschen Schnelldampfer, welche ohne jede Staatsunterstützung, lediglich aus eigenen Mitteln und eigener Kraft der Rhedereien erbaut, siegreich das Feld behaupten.

Ein treffendes Bild über die erzielten Schnelligkeiten auf der nordatlantischen Fahrt, wo bekanntermaßen der internationale Wettbewerb mit großen und schnellen Dampfern am stärksten ist, gewährt wiederum der amtliche amerikanische Jahresbericht über die Auslandspost, welche schon im Jahre 1901 einen solchen Umfang angenommen hatte, daß ihr 3 335 504 019 Gr. Briefe und Drucksachen zur Beförderung von den Vereinigten Staaten nach Europa übergeben wurden. Hieran sind der Norddeutsche Lloyd mit 356 106 635 Gr. und Hamburg-Amerika-Linie mit 255 512 941 Gr. beteiligt, während beispielsweise auf die französische Linie Générale Transatlantique nur 79 922 959 Gramm entfallen. Bei den Zeitangaben, die für die Beförderungsdauer der amerikanischen Post von Newyork nach London oder Paris angeführt sind, ist zu berücksichtigen, daß die englischen Schiffe bereits in Queenstown ihre Post abgeben, und dadurch eine Abkürzung von etwa sieben Stunden gegenüber den deutschen Schiffen, die Plymouth anlaufen, erzielen, daß dagegen die Amerikaner über Southampton einen um drei Stunden und die Franzosen nach Havre-Paris einen um fünf bis sechs Stunden längeren Weg gegenüber Plymouth haben. Unter den Gesellschaften, welche hinsichtlich der Beförderungsdauer der amerikanischen Post untereinander wetteifern, steht 1901/02, dank der Einstellung des „Kronprinz Wilhelm" der Norddeutsche Lloyd mit nur 160,6 Stunden Durchschnittszeit seiner sämtlichen an der Postbeförderung beteiligten Dampfer (im Jahre vorher 184,4 Stunden) weit voran. Es folgt an zweiter Stelle die Hamburg-Amerika-Linie, welche ihren Schnelldampfer „Deutschland" wegen Havarie für längere Zeit außer Dienst stellen mußte und welche dadurch in Nachteil kam, mit 173,6 Stunden (1901: 171,3). Hervorragend günstige Resultate, welche von keiner anderen ausländischen Gesellschaft erreicht worden sind! Es folgt dann die American Line mit 180,7 (182,9) Stunden, demnächst die Cunard-Linie mit 187,1 (188,2), die White Star Line mit 193,6 (193,2) und an letzter Stelle die Compagnie Générale Transatlantique mit 204,2 (209,3) Stunden.

Legt man den Betrachtungen die einzelnen Schiffe zu Grunde, so kommt auch hierbei die überlegene Leistungsfähigkeit der deutschen Schnelldampfer klar zum Ausdruck. Ordnet man die Schiffe nach ihrer durchschnittlichen Reisedauer, so ergibt sich folgende Reihenfolge: An erster Stelle steht der „Kronprinz Wilhelm" des Norddeutschen Lloyd mit 149,5 Stunden (schnellste Reise 145,9); mit 153,2 Stunden (schnellste Reise 147,2 Stunden) folgt die „Deutschland" der Hamburg-Amerika-Linie und mit 153,7 Stunden (schnellste Reise 148,9 Stunden) der Bremer „Kaiser Wilhelm der Große". Erst in einem recht erheblichen Abstande kommen dann die ersten englischen Schiffe, welche der Cunard-Linie angehören, nämlich die „Lucania" mit 169,5 (166,1) Stunden und die „Campania" mit 170,8 (166,2) Stunden. Der Dampfer „St. Paul" der American Line gebrauchte 173,4 (167,2) Stunden, während die französische Gesellschaft, deren Dampfer sonst allgemein die langsamsten waren, mit ihrem neuen Dampfer „La Savoie" mit 178,1 (173,0) Stunden den Engländern und Amerikanern gegenüber recht günstig dasteht, wenn man den längeren Weg der französischen Dampfer in Betracht zieht.

Um das Bild über die Leistungen der einzelnen Gesellschaften vollständig zu machen, darf man nicht außer acht lassen, daß inzwischen die deutschen Schnelldampfer durch die Einstellung des „Kaiser Wilhelm II." vermehrt sind und daß in dem Beobachtungsjahr, auf welches sich obige Angaben beziehen, gerade während der günstigsten Jahreszeit die „Deutschland" außer Betrieb gesetzt werden mußte, sowie daß der deutsche Schnelldampfer „Kaiser Friedrich" der Schichau-Werft, welcher bereits früher mit den angeführten Dampfern um die Wette gelaufen ist, seit zwei Jahren außer Dienst ist und für die amerikanische Fahrt eine wertvolle Reserve bildet.

Die beste Anerkennung für die Schnelligkeit und Größe der deutschen Schiffe, welche sie mit bequemer Einrichtung, guter Führung und Verwaltung verbinden, bildet die stetige Zunahme der jährlich beförderten Fahrgäste, deren sich die deutschen Gesellschaften zu erfreuen haben. So erhöhte der Norddeutsche Lloyd die Zahl seiner Passagiere 1902 von 305 000 auf 335 000 und die Hamburg-Amerika-Linie von 211 000 auf 261 000. Ebenso behaupteten die beiden Gesellschaften bei der Zahl der Passagiere, welche in Newyork von Uebersee aus gelandet wurden, ihren alten Vorrang; auch hier stieg die Zahl von 214 622 auf 258 150.

*) Aus dem demnächst erscheinenden „Nauticus", Jahrbuch für Deutschlands Seeinteressen 1903. (E. S. Mittler u. Sohn, Berlin SW. 12.)

schütze egentlich war, das saß in die Ecke und wer lachte, das war

Hans Fiffig.

Die Wahrheit des Berichts bescheinigt

R. O. K.

Kunst und Literatur.

Im Verlage von J. G. Cotta's Buchhandlung Nachfolger in Stuttgart ist bereits in 4. Auflage ein Roman „Die Geschwister“ von Hugo Bertsch erschienen, welcher nicht nur wegen seines Inhalts, sondern auch wegen seines Verfassers das größte Interesse verdient. Hugo Bertsch ist ein deutscher Fabrikarbeiter in Brooklyn-Newyork, hat nur eine Schwarzwalder Dorfschule besucht, aber in seinen freien Stunden viel gelesen, bis er den Mut hatte, selbst ein Schauspiel zu schreiben. In Adolf Wilbrandt fand derselbe einen wohlwollenden Ratgeber und dieser hat auch zu „Die Geschwister“ ein Vorwort geschrieben und ist es wohl die beste Empfehlung für das Buch, wenn wir hervorheben, was Wilbrandt darüber schreibt, derselbe sagt: Ich habe die Freude, meinen Landsleuten ein Buch zu übergeben, das, so recht aus der Tiefe unserer Volkskraft heraufgekommen, eine merkwürdige, herzbewegende Erscheinung und in gewissem Sinne etwas Einziges ist. Wilbrandt gibt dann ein Bild der geistigen Entwickelung Bertsch's und sagt in Beziehung auf das Buch: Und wenn sich der Leser mit gelassener, nicht stoffhungriger Sammlung an den Tisch seines Gastgebers setzt, so wird er staunen, denk ich, was dieser Fabrikarbeiter aus Brooklyn ihm auftischt: wie viel Beredtsamkeit, Geist, Satire, Stimmung, Humor, Tiefsinn, Phantasie.

Gregor Samarow, der Verfasser vielgelesener Romane, wie „Um Scepter und Kronen“, „Die Saxoborussen“, ist auch, wie jetzt bekannt gegeben wird, der Autor des ursprünglich anonym veröffentlichten historischen Romans: „Das Erbe Kaiser Wilhelms I.“ (Breslau, Schlesische Verlags-Anstalt v. S. Schottländer). Von diesem groß angelegten Werke, das die Gegenwart als das Zeitalter Wilhelms II. in lebendigen, historischen, in den Rahmen einer fesselnden, abenteuerreichen Handlung gefaßten Bildern widerspiegelt, ist nun, nach dem mit großem Interesse aufgenommenen, ersten Bande: „Die gelbe Gefahr“, der zweite unter dem Titel „Der Sieg in China“ (geheftet 3 Mark, gebd. 4 Mark) herausgekommen. Er versetzt uns, wie der Titel verrät, in die Zeit und auf den Schauplatz der Chinawirren und verflicht in fesselnder Weise die mit packender Anschaulichkeit dargestellten historischen Ereignisse mit der spannend erfundenen Handlung. Es ist zu erwarten, daß nach Lüftung des Geheimnisses, das den Ursprung des Romans verhüllte, und nach Bekanntgabe des Autornamens das lebhafte Interesse, mit welchem das Werk beim Erscheinen des ersten Bandes begrüßt worden ist, noch eine Steigerung erfahren wird. Der dritte (Schluß-) Band „Wieder daheim“ gelangt in kurzem zur Ausgabe.

Wechsel-Lehre für Gewerbe, Handel und Landwirtschaft nennt sich eine empfehlenswerte Broschüre, welche in zweiter Auflage in Wilhelm Hartmann's Verlag, Berlin O. 27, erschienen und für den Preis von 50 Pfg., gebd. 80 Pfg., erhältlich ist. Die Broschüre stellt sich die Aufgabe, besonders die Handwerker und Geschäftsleute, sowie die Landwirte mit dem Wesen und der Bedeutung des Wechsels bekannt zu machen; sie weist aber auch auf die große Gefahr hin, in welche sich derjenige begibt, der sich mit dem Ausschreiben oder mit der Annahme von Wechseln einläßt, ohne die Gefährlichkeit des Wechselverkehrs zu kennen.

Praktisches für den Haushalt.

Gegen verstopfte Nasen ist energisches Kauen das beste Mittel. Es empfiehlt sich etwas Hartes, entweder hartes Brot, Johannisbrot, Dörrobst oder einen Kork in den Mund zu nehmen. Bekanntlich wird durch das Kauen die Speichelabsonderung befördert; ebenso löst sich auch der Nasenschleim. Diese Methode ist besonders für jene geeignet, die Wasseranwendungen, Nasenbäder u. dergl. nicht gebrauchen wollen.

Reinigen von ledernen Handschuhen. Waschlederne Handschuhe reinigt man am besten, wenn man sie anzieht und in lauem Wasser wäscht, in welches man Eidotter gequirlt hat. Man spült sie gut ab und hängt sie zum Trocknen auf, zieht sie aber noch einmal über die Hände, ehe sie ganz trocken sind.

Gegen Atemnot bringe man zur Anwendung 3 Mal in der Woche Abends einen 18 Grad Hals- und 20 Grad Leibwickel und 3 Mal einen 20 Grad Brustwickel und feuchte (18 Grad) baumwollene Strümpfe, über die zwei Paar wollene anzuziehen sind. Nach Abnahme der Wickel ist eine 18 Grad Bein- und Halswaschung und Morgens eine 20 Grad Waschung des Rumpfes und der Arme vorzunehmen. Oefter während des Tages sind am geöffneten Fenster oder im Freien Tiefatmungen anzustellen. Eine vegetarische Kost würde sehr nützlich sein.